

AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER. WEISSE SCHWESTERN



Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 3-2013

Zum Mai: Unsere Liebe Frau von Afrika

Am 30. April feiern die Afrikamissionare das Fest ihrer Schutzpatronin „Unserer Lieben Frau von Afrika“. Nebenstehendes Bild zeigt die Marienstatue aus der Basilika in Algier, die der Gottesmutter geweiht ist. Die Statue von 1840 ist die zweite Kopie eines Werkes des französischen Künstlers G. Choiselat. Seit 1985 ist sie mit einem blauen Samtmantel ausgestattet, der von dem algerischen Meistersticker M. Sekkal aus Tlemcen geschaffen wurde.

Bischof Louis-Augustin Pavy wollte nach der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854) eine Wallfahrtskirche für die Gottesmutter in Algier errichten. Er kaufte ein Grundstück über der Bucht von Algier, von dem aus man einen weiten Blick auf das Mittelmeer hat. Die Kirche sollte „Unserer Lieben Frau von Afrika“ geweiht sein. Zuerst wurde 1856/57 eine kleine Kapelle gebaut. Dort wurde die Marienstatue untergebracht, bis die Kirche fertig sein würde. Bischof Pavy starb 1866. Im folgenden Jahr übernahm Bischof Charles Lavigerie das Bistum von Algier. Er ist der Gründer der Weissen Väter und Weissen Schwestern. Er vollendete den Bau der Kirche und weihte sie 1872 ein. Im Jahr darauf wurden die Weissen Väter mit der Obhut der neuen Kirche betraut. Die Marienstatue wurde am 4. Mai 1872 feierlich von der kleinen Kapelle in die neue Kirche überführt. 1876 wurde die Kirche von Papst Pius IX. zur Basilika erhoben.

Solange die Weissen Väter ihr Generalat in Nordafrika hatten, zog von dort keine Karawane in die Mission aus, ohne dass die Missionare zuerst vor ihrer Schutzpatronin um Segen und Beistand gebetet hatten. Bis heute wird jeden Tag in der Basilika für alle Afrikaner und die Kirche Afrikas gebetet. Immer noch kommen viele Algerier dorthin, manche beten, andere sitzen in Stille. Alle aber dürfen sich bei der Schutzpatronin Afrikas zu Hause fühlen. **hbs**



TANSANIA - SANSIBAR

Mord an Priestern und Drohungen der Islamisten



Die Sankt Joseph Kathedrale der Katholiken von Sansibar aus dem Jahre 1862

„Wir danken unseren in Somalia ausgebildeten jungen Männern, die einen Ungläubigen getötet haben. Es werden noch viele andere sterben. Wir werden Kirchen und Häuser in Brand stecken. Es ist noch nicht zu Ende.“ Diese Erklärung ist von der so genannten Gruppe „Muslimische Erneuerung“ unterzeichnet und wurde in Tansania als Kurzmitteilung (SMS) per Mobiltelefon an christliche Bischöfe und Priester verschickt. Die Islamisten bekennen sich zum Mord an dem 55-jährigen katholischen Priester Evaristo Mushi, der am 17. Februar vor der katholischen St. Josephs-Kathedrale in Sansibar ermordet wurde, wo er den Gottesdienst feiern sollte. „Der Priester wollte gerade aus seinem Auto aussteigen, als sich zwei Männer auf einem Motorrad näherten. Einer der Männer schoss auf den Geistlichen, noch bevor der aus dem Auto ausstieg,“ sagte Bischof Augustin Shao von Sansibar.

An Weihnachten war schon ein weiterer Priester Opfer eines Anschlags geworden. Pfarrer Ambrose hat den Anschlag überlebt, ist aber immer noch im Krankenhaus. Im Laufe des Jahres 2012 waren außerdem drei katholische Kirchen auf der Insel in Brand gesteckt worden, auch andere christliche Kirchen waren das Opfer von Anschlägen.

„Wir wissen nicht, wie groß die Gruppe ist, die auf der Insel gegen Christen vorgeht, doch auf jeden Fall ist sie einflussreich“, meinte der Bischof. Unterdessen äußerten sich auch

zivile Autoritäten in Tansania zu den Ereignissen, welche die christlichen Gemeinden erschüttern: Der Ministerpräsident lud christliche und muslimische Religionsvertreter zu einer Krisensitzung ein. Diese Sitzung fand aber nicht statt, weil die muslimischen Religionsführer die Freilassung des angeblichen Mörders des protestantischen Pastors Mathew Kachira gefordert hatten, der eine Woche vorher ermordet worden war. Manche Beobachter sehen bei der Entwicklung auch eine gewisse Mitverantwortung des tansanischen Staatspräsidenten. Präsident Jakayawa Kikwete soll während der Wahlveranstaltungen den Muslimen eine Änderung der Verfassung in Aussicht gestellt haben, damit diese den muslimischen Gesetzen der Sharia entspreche.

Das Requiem für Pfarrer Evaristo Mushi feierte der Erzbischof von Dar es Salaam, Kardinal Polycarp Pengo. Zehn katholische Bischöfe aus ganz Tansania nahmen teil. Zum Zeichen der Solidarität waren auch viele Führungspersonlichkeiten anderer Kirchen anwesend, die in Sansibar ebenfalls unter der islamistischen Bedrohung leiden. Es nahmen aber kaum Personen des öffentlichen Lebens an der Beisetzung teil. Islamistische Gruppen hatten Straßenproteste angeordnet für den Fall, dass der Staatspräsident an dem Gottesdienst teilnehmen sollte. Die Sicherheitsvorkehrungen waren hoch mit starker Polizei- und Militärpräsenz. **fides + eb**

GHANA

Symposium der Bischöfe

„Die Kirche darf angesichts der aktuellen sozio-politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen in Afrika nicht gleichgültig bleiben“, heißt es in der Verlautbarung zum Hirtenbrief des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM/SCEAM), der in Accra vorgestellt wurde.

In dem Hirtenbrief, der sich an dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben von Papst Benedikt XVI. „Africae Munus“ inspiriert, betonten die afrikanischen Bischöfe, dass „Gemeinwohl, Achtung der Menschenrechte sowie die Förderung einer guten Regierungsführung wesentliche Elemente der Botschaft des Evangeliums sind“.

Der Hirtenbrief erinnert daran, dass die Kirche in den 90er Jahren eine sichtbare und wichtige Rolle bei der Förderung von Demokratie und Gemeinwohl spielte. In der Zeit des demokratischen Wandels hatten bei fünf der acht nationalen Übergangskonferenzen jener Zeit Bischöfe den Vorsitz.

Die katholische Kirche fordert auch eine korrekte Verhaltensweise beim Abbau der Bodenschätze des Kontinents. In diesem Zusammenhang würdigen die Bischöfe die Bemühungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen in verschiedenen Ländern beklagen, aber auch die Korruption von Staatsbeamten und die Ausbeutung der Ressourcen durch internationale Unternehmen, die dazu führen, dass viele Afrikaner vom Reichtum ihrer Länder nicht profitieren. **fides**



Bischöfe Afrikas setzen sich für Gemeinwohl ein.

ALGERIEN

Hilfe für Migranten kommt von vielen Seiten



Algerien: Moschee im traditionellen Stil.

Die Ereignisse von In Amenas, wo Islamisten eine Gasförderanlage überfallen und viele Geiseln getötet hatten, führten zur Schließung der Grenzen im Süden Algeriens. Auch die Grenzen zum Mittelmeer werden nun verstärkt

überwacht. Das hat dazu geführt, dass viele Migranten und Flüchtlinge, die eigentlich nur auf dem Weg durch Algerien waren, jetzt im Land gefangen sind. Für viele bleibt als einzige Lösung, einen Antrag bei der Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen zu stellen oder gleich Asyl bei den algerischen Behörden zu beantragen. Letztere haben glücklicherweise Maßnahmen getroffen, die den Aufenthalt für Menschen mit Pässen aus Mali ermöglichen. Das große Problem für Migranten bleibt aber, Unterkunft und Arbeit zu finden. Nichtregierungsorganisationen und die Liga für Menschenrechte versuchen zu helfen, so gut es geht. Hilfe ist besonders auch dort von Nöten, wo Menschen ärztliche Hilfe brauchen oder gar in ein Krankenhaus müssen.

Dank der vielen Nichtregierungsorganisationen können Kinder und Jugendliche zur Schule gehen. Von vielen Seiten sind Geld und Sachspenden zur Verfügung gestellt worden. **eb**

ÄGYPTEN

Verstärkte Zusammenarbeit unter den Christen



Zentrum griechisch-orthodoxer Christen in Kairo.

Vertreter christlicher Kirchen und Konfessionen haben das Statut für einen Nationalen Kirchenrat in Ägypten unterzeichnet. Das Treffen in der koptisch-orthodoxen Markuskathedrale Kairs bedeutet einen wichtigen Schritt hin zu mehr Sichtbarkeit der Christen im Land. An der Gründung des Kirchenrates nahmen auch drei Patriarchen teil: Hausherr Tawadros II. von den

orthodoxen Kopten, der neugewählte Ibrahim Isaac Sidrak von der Gemeinschaft katholischer Kopten und der griechisch-orthodoxe Kirchenführer Theodoros II. Nach Angaben des koptisch-katholischen Bischofs Kyrillos William soll der neue Verband die Ökumene stärken und gemeinsame Positionen gegenüber Nichtchristen ausarbeiten. **IV**

Liebe Leserin,
lieber Leser,

in Mali wurde mir vor einigen Jahren erzählt, dass ein großer unmarkierter Düsenjet in einem Wadi des Nordens gelandet sei. Mit laufenden Triebwerken blieb das Flugzeug auf der Geröllpiste stehen und die Türen wurden geöffnet. Im Nu waren Touareg mit geländegängigen Fahrzeugen zur Stelle. Sie entluden die Fracht des Flugzeuges in Windeseile und verteilten sie auf die verschiedenen Fahrzeuge. Der Jet konnte jedoch nicht wieder starten, die Maschine steckte im Geröll fest. Da sprang die Crew heraus, warf ein paar Handgranaten in den Flieger. Der ging in Flammen auf. Die Männer der Crew wurden von einem der Autos mitgenommen. Kurz darauf waren alle Autos in der Weite der Wüste verschwunden.

Ich dachte, das sei eine erfundene Geschichte. Doch wenig später las ich, dass die Polizei das Wrack gefunden hatte. Im Drogenhandel – und um den geht es dabei – steckt unheimlich viel Profit, soviel, dass Islamisten damit und mit Entführungen von Menschen einen Teil ihres Krieges in Mali finanzieren können. Wer kauft die Drogen? Wir in Europa!

Französische Soldaten haben die islamistischen Rebellen aus den Städten Malis vertrieben. Die Islamisten sind in der Weite der Wüste verschwunden. Für wie lange? Geld spielt keine Rolle, Zeit haben sie auch und sicher auch Helfer. Wer die Bilder des Fuhrparks der Rebellen gesehen hat, weiß, dass dahinter eine riesige Logistik und eine zahlungskräftige Unterstützung von außen stehen. Deutlich geworden durch Nachrichten und Bilder ist der Hass der Rebellen auf alles Christliche. Das ist aber gar nicht die allgemeine Art der Malier.

In Mali arbeiten 31 Weisse Väter, vier davon sind Deutsche. Wenn es nach dem Willen der Menschen um sie herum geht, werden sie auch in Zukunft dort tätig sein. Die Bevölkerung Malis ist in der großen Mehrheit zwar muslimisch, aber nicht islamistisch. Christen sind nicht nur respektiert und geduldet, sondern geachtet, weil sie sich für das Wohl der Mitmenschen und der Gemeinschaft engagieren.

Ich grüße Sie herzlich. Ihr P. Hans B. Schering

SEELSORGE IN MALI

Auf der Suche nach dem wahren Gold

Mali in Westafrika ist schon im Mittelalter bekannt gewesen für sein Gold, das über die Sahara bis nach Europa und nach Arabien kam. Der polnische Afrikamissionar Pater Pawel Hulecki erlebt, wie in der Pfarrei von Kadiolo-Dyou in Mali auch heute noch dieses Edelmetall gesucht wird. Es zu finden, ist mühsam. Ebenso mühsam ist es, die Christen unter den Goldsuchern in der Seelsorge zu begleiten.

Sonntags fahre ich nach Badalabougou. Das ist ein Ort, wie es kaum einen zweiten gibt. Als ich ankomme, muss ich mir meinen Weg zwischen den vielen Kunststoffzelten suchen. Schließlich finde ich das große Kapellenzelt. Ich steige vom Motorrad. 65 Kilometer habe ich hinter mir. Jetzt schüttele ich den Staub von der Fahrt so gut wie möglich aus den Kleidern. Zuerst gehe ich zum Vorsitzenden der christlichen Gemeinde und grüße ihn. Der erzählt mir gleich, was es an Neuigkeiten gibt. Nach der Regenzeit hat die Arbeit in den Minen wieder begonnen. Die Zahl der Menschen im „Dorf“ wächst jeden Tag. Die Zahl der Christen ebenfalls.

Was das für ein Ort ist, an dem ich bin? Badalabougou ist eine von fünf Gold-Lagerstätten auf dem Gebiet unserer Pfarrgemeinde. Seit Jahrzehnten gibt es hier traditionelle Goldminen. Heute kommen fast 40 000 Menschen aus allen Regionen Malis und sogar aus den Nachbarländern hierher. Sie suchen Arbeit, und die gibt es hier. Löcher werden gegraben und Tunnel angelegt, die goldhaltige Erde wird zum Wasser transportiert, wo man die Erdklumpen zerkleinert und mit Wasser verrührt. Aus dem Schlamm kann danach das Gold ausgewaschen werden.

Über diese Arbeit hinaus gibt es hier alle denkbaren Dienstleistungen: Leute, die Werkzeuge herstellen und verkaufen, Goldaufkäufer, Händler, die alle möglichen Artikel verkaufen, Leute, die Transport anbieten und wieder andere,



Pater Pawel Hulecki und Mitglieder der Gemeinde vor ihrem Kapellenzelt in Badalabougou.

die Hütten oder Plastikzelte bauen. Die Nacht bietet dann noch andere Arten von Dienstleistungen und Vergnügen...

Die Treue der Christen

Unter den Bewohnern des Geländes sind also auch Christen. Sie haben sich zusammengetan und eine Kapelle aus Kunststoffplanen gebaut, einen Ort der Gottesbegegnung. Hier versammeln sie sich jeden Sonntag, um miteinander zu beten und beieinander zu sein. Am Tag des Herrn arbeiten sie nicht, sondern verbringen den Tag miteinander.

Eines Tages sagt der Leiter der christlichen Gemeinde nach der Messe zu mir, dass die Frauen untereinander flüstern und einen Wunsch haben, den sie nicht offen aussprechen wollen. Ich bitte ihn, mir das zu erklären. Sie wollten, dass ich die Werkzeuge, mit denen sie arbeiten, segne, damit sie mehr

Gold finden. Ich fühle mich etwas in eine Ecke gedrängt, wollen sie so Gott unter Druck setzen? Ich bitte sie, mich einen Moment allein zu lassen. Dann gehe ich in die Kapelle, um meine Gedanken ein wenig zu sammeln. Was soll

ich tun? Schließlich gehe ich hinaus und erkläre ihnen, dass ich ihre Werkzeuge nicht segnen kann, nur damit sie leichter das glänzende Metall finden. Ich schlage vor, uns erst einmal zu setzen, uns Zeit zu nehmen und die ganze Sache



Pater Hulecki segnet Werkzeuge und Gläubige.

zu diskutieren. Das Ganze verwandelt sich in Katechese. Ich erkläre ihnen, dass Gott kein Zauberer ist. Ich versuche ihnen klar zu machen, dass Reichtümer nicht von sich aus gut sind. Sie können uns von Gott trennen und sogar zum Nachteil für uns werden. Ein Mann unterstützt, was ich sage und meint, wenn er eine Menge Gold finden würde, käme er vielleicht gar nicht mehr, um mit der Gemeinde zu beten. Die Frauen scheinen enttäuscht zu sein. Ich schlage daher vor, zwar die Werkzeuge zu segnen, besonders aber die Menschen, die damit arbeiten, damit sie nie die Gefahren dieser Arbeit vergessen, dass Gott sie vor Unfällen schützen möge und ihnen auch hilft, vernünftig mit dem, was sie verdienen, umzugehen. Die Gesichter der Frauen ändern sich. Diese Gründe können sie annehmen und verstehen. Sie gehen also und holen ihre Werkzeuge. Wir beginnen das Gebet, bei den Fürbitten erwähnen die Gläubigen alles, was sie bedrückt: Sie bitten um Gesundheit, um Sicherheit, um Verständnis untereinander. Niemand bittet darum, eine Menge Gold zu finden.

Nach dem Gebet „bitte ich um den Weg“, das ist die höfliche Art, zu sagen, dass ich nun heim gehen möchte. Es ist schon spätnachmittags, als ich die Mine verlasse.

Die Mühe der Seelsorge

Wir Missionare gehen immer wieder nach Badalabougou, weil wir bei den Leuten sein möchten, sie sind uns wichtig. Wir reden mit ihnen über ihr Leben, über ihre Schwierigkeiten und Probleme. Wir sprechen auch über Gott. Möge er helfen, dass sie ihre christliche Überzeugung trotz der schwierigen Lebensumstände dort bewahren. Das Leben in diesem Milieu ist nicht einfach. Arbeitsbedingungen und die Hygiene sind erbärmlich, mit vielen Unfällen und schweren Krankheiten als Folge. Unsere Besuche in den Minen werden darum oft auch zu einer Gelegenheit, die Menschen für die vielen Gefahren in ihrem „Dorf“ zu sensibilisieren.

Wir haben in der kleinen christlichen Gemeinde ein Projekt begonnen mit dem Ziel, die Menschen aufzuklären über die physischen und psychischen Gefahren, denen sie sich aussetzen.

Wir informieren über die schädlichen Folgen der Goldsuche für die Umwelt. Das Land, auf dem sich die Goldminen befinden, wird später wertlos sein. Die offenen Löcher und Tunnel machen das Gebiet unbewohnbar, Landwirtschaft wird unmöglich.

Das Projekt richtet sich auch an Mädchen und jungen Frauen. Wir sprechen über die Konsequenzen ihrer Arbeit in den Minen: Wie stellen sie sich die Zukunft vor, wenn sie keine Schulbildung erhalten? Wir klären auf über die Gefahren der Prostitution.

Ein weiterer Schwerpunkt ist Entwicklung und die Frage, wie irgendwelche Gewinne in der Landwirtschaft investiert werden können. Andere Themen sind die Erziehung in den Familien und die Notwendigkeit der Schulbildung für Kinder. Die Familienseelsorge innerhalb der kleinen christlichen Gemeinschaften hilft, die Familienbande wieder zu festigen, die oft schon zerrissen waren. Eine gute Zukunft hängt ja auch von starken Familien ab.

Regelmäßig senden wir einen Katechisten nach Badalabougou für den Religionsunterricht, und wir



Ein enger Schacht führt zum Gold.

haben sogar vor, einen Katechisten dort zu installieren. Unterstützung von außen hilft uns bei unseren Vorhaben.

Wir bemühen uns, regelmäßig nach Badalabougou zu kommen, denn da ist für uns das „wahre Gold“. Dieses Gold ist mehr wert als das in der Erde verborgene glänzende Metall. Unser Gold sind jene tausend Männer, Frauen, Jugendliche, Kinder und ganze Familien, die dort täglich um ihren Lebensunterhalt kämpfen.

Pater Pawel Hulecki



Durch Schächte und Tunnel steigen die Männer hinab zu den goldhaltigen Erdschichten.



Aus der Schlammbrühe waschen junge Frauen das Gold.

GLAUBEN HEUTE

Einen Weg der Befreiung anbieten

„Glaube und Begegnung in Sambia“, so lautet der Name des Zentrums FENZA in Lusaka übersetzt. Der Name ist auch Programm. Das von den Afrikamissionaren gegründete Institut befasst sich nicht nur mit der geschichtlichen Entwicklung des christlichen Glaubens in Sambia, sondern auch mit der aktuellen Situation des Glaubens in der Gesellschaft des afrikanischen Landes, das sich als ein christliches Land bezeichnet.

Ein Gespräch mit P. Gotthard Rosner, Direktor von FENZA (Faith and Encounter Centre Zambia) in Lusaka.

FENZA wurde nach langen Vorbereitungen von den Afrikamissionaren 2007 ins Leben gerufen? Was war die Idee?

Von Anfang an haben sich Missionare in Sambia für die afrikanische Kultur interessiert. Sie haben die ersten Grammatiken und Wörterbücher verfasst, Sprichwörter und Mythen gesammelt. FENZA will diese Tradition fortsetzen, kulturelle Schätze der Vergangenheit bewahren, tiefer verstehen und jetzigen und zukünftigen Generationen zugänglich machen.

Wie sieht das in der Praxis aus?

Kernstück von FENZA ist das Archiv und die Bibliothek. Manche der Dokumente und 7000 Bücher sind einmalig und nirgendwo sonst zu finden. Die Bibliothek erfreut sich großer Beliebtheit. Wir haben etwa 1000 Leser im Jahr, viele sind Studenten der verschiedenen Uni-



Naturheiler versammeln sich einmal im Monat in FENZA zu einem Seminar.



Pucheria Mumba, gelernte Archivarin, ist für das FENZA-Archiv zuständig.

versitäten in Lusaka. FENZA ist ein Begegnungszentrum und die Bibliothek ist eine Gelegenheit, mit vielen jungen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Wer nimmt die Angebote von FENZA in Anspruch?

FENZA will einen Raum der Begegnung mit den Menschen in Sambia schaffen. Dazu ist wichtig, dass wir ein offenes Haus haben. Alle sind hier willkommen. Ausländern, vor allem Missionaren der verschiedenen Kirchen und Mitarbeitern von Botschaf-

ten, bieten wir einen Initiationskurs „Welcome to Zambia“ an. In zwei Wochen geben wir ihnen einen Überblick über Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Politik in Sambia, gefolgt von einer dreimonatigen Kurs in den beiden Hauptsprachen Bemba und Chichewa. Abgeschlossen wird er mit einem traditionellen Initiationsritus, wie er früher für junge Menschen beim Übergang ins Erwachsenenalter praktiziert wurde.

Und heute nicht mehr?

Die Riten waren am Aussterben. Aber sie sind auch heute sinnvoll. Gefragt ist zum Beispiel eine Initiation für zukünftige Eheleute in ihre neue Verantwortung für ihre Familie. Dabei werden alte Symbole und Riten genutzt. Eine ähnliche Initiation hat sich auch für Kandidaten für das Priestertum entwickelt. Vor ihrer Weihe unterziehen sich zukünftige Priester einem Initiationsritus.

Gibt es andere Facetten der traditionellen Kultur, die es besser zu verstehen gilt?

Ein sambischer Mitbruder im Team von FENZA, Pater Patrick Mumbi, hat Psychologie studiert und recherchiert, wie die traditionellen



Pater Gotthard Rosner und die Sekretärin von FENZA, Dorothy Mwanya, seine „rechte Hand“.

Heiler mit psychisch Kranken umgehen. Inzwischen hat er einen Kreis von zehn Heilern, die sich einmal im Monat treffen, ihre Erfahrungen mit Heilkräutern und Behandlungsmethoden austauschen. Er selbst führt sie in die Grundbegriffe moderner Psychologie ein, für die sie sich sehr interessieren. Gleichzeitig weist der Mitbruder auf ihre ethische Verantwortung hin. Der Heiler kann sein Wissen nämlich sowohl für Heilung nutzen, wie auch dafür, durch magische Praktiken anderen Schaden zuzufügen.

Magie ist also heutzutage immer noch ein Thema?

Sogar mehr denn je, wenn auch in neuen Formen. Für die Menschen in Sambia ist die Welt der Geister nach wie vor sehr reell und furchterregend. In ländlichen Gebieten sind traditionelle magische Praktiken stark und verbreiten Angst.

Unter dem Einfluss der Pfingstkirchen

nimmt das in den Städten oft die Form von Satanismus an. Krankheit wird als Werk des Teufels gesehen, der mit Gebet ausgetrieben wird. Hat auch das keinen Erfolg, wird die Person zum Satanisten erklärt. Am Ende glauben die Betroffenen selbst, dass sie besessen sind.

Und wie geht man dann mit solchen Menschen um?

Ein deutscher Mitbruder, Pater Bernhard Udelhoven, ist einer der wenigen Missionare, die sich mit der Welt der Geister und des Magischen intensiv beschäftigt haben und die versuchen, den Menschen pastoral zu helfen. Er hat inzwischen ein ganzes Team von Mitarbeitern, die sich „Thomasfinger“ (siehe dazu den Beitrag „Dem Teufel keinen Glauben schenken“, in kontinente 1/2013, Seite VI) nennen und versuchen Menschen, die glauben, sie seien verhext und besessen, aus ihrer Situation herauszuhelfen.

Wie kann man ihnen helfen?

Zunächst muss man ihre Vorstellungen ernst nehmen. Dann gilt es im Gespräch herauszufinden, ob nicht extremer Stress oder andere soziale Spannungen die Wurzel des Problems sind. Schließlich kann Gebet und der Glaube, dass Jesus stärker als alle Mächte des Bösen ist, zur Befreiung führen. Die „Thomasfinger“ sind in 80 Prozent der Fälle erfolgreich. Die Kirche hat lange Zeit diese Welt der Geister entweder ignoriert oder verteuelt, ohne den Menschen, die darin leben, einen Weg zur Befreiung anzubieten. FENZA will ein Ort der Begegnung mit Menschen in ihren konkreten Lebenssituationen sein, auch wenn die uns zunächst befremdlich sind.

Ich danke für das Gespräch und wünsche FENZA viel Erfolg.

Aufgezeichnet von P. Wolfgang Schonecke

Burkina Faso

Eine Gruppe von katholischen Jugendlichen hat offenbar den großen Imam von Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, bedroht, wie verschiedene Quellen berichten. Der Imam war auf dem Weg, dem Erzbischof von Ouagadougou, **Philippe Ouédraogo**, einen Höflichkeits- und Freundschaftsbesuch abzustatten, als ihn die Jugendlichen für einige Zeit festhielten. Sie wollten ihn angeblich dazu bewegen, diese Art von Dialog zwischen Christen und Muslimen zu beenden. Auch muslimische Jugendorganisationen verurteilten den Freundschaftsbesuch des Imams. Bischöfe aus Burkina Faso und aus Niger verurteilten dagegen die Aktion der Jugendlichen. **div**

Nigeria

Die Regierung ist dazu bereit, einen von der Boko Haram-Gruppe angebotenen Waffenstillstand zu akzeptieren und den Mitgliedern der Sekte eine Amnestie zu gewähren. Im Gegenzug solle der Anführer der Sekte, Sheikh **Abubakar Shekau**, öffentlich den Verzicht auf Gewalt erklären. Das teilte der Koordinator des Anti-Terror-Zentrums und pensionierte Armeegeneral **Sarkin-Yaki Bello** mit. Er kündigte auch ein Rehabilitierungsprogramm für Mitglieder der Gruppe an, die bereit sind, die Waffen abzugeben. Die Regierung sei auch bereit, auf einzelne Forderungen der Sekte einzugehen, wie zum Beispiel die Freilassung inhaftierter Mitglieder oder den Wiederaufbau der 2009 zerstörten Moschee in Maiduguri. Boko Haram sei nicht mehr nur ein nigerianisches Problem, weil viele Mitglieder auch Bürger anderer afrikanischer Länder seien. Die Waffen seien aus libyschen Waffenlagern geliefert worden. **fides**

Mali

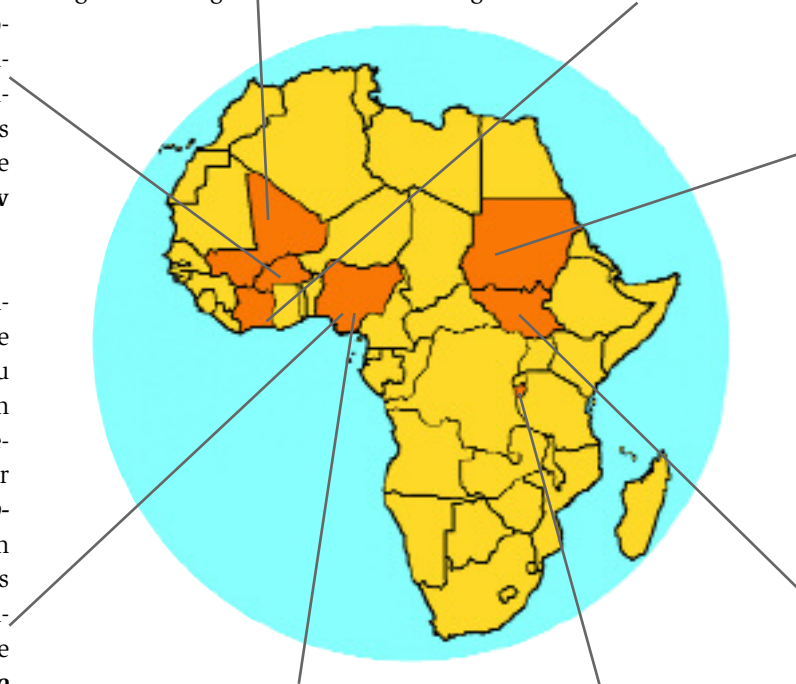
Die Hilfsorganisation „Care“ weist auf eine drohende Hungersnot im Norden von Mali hin. Der Zugang humanitärer Hilfe in die Region sei eingeschränkt, die Risiken für Hilfeleistungen „enorm hoch“. Über eine halbe Million Menschen im Norden Malis litten bereits jetzt unter Nahrungsmittelknappheit und weitere 1,2 Millionen sind nach Schätzungen davon bedroht. Die Berichte der Menschen, die aus dem Konfliktgebiet fliehen, zeichnen ein Bild der Verzweiflung und der Angst. **rv**

Elfenbeinküste

Zum ersten Mal steht ein früherer Staatspräsident als Angeklagter vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag: der frühere Präsident von Elfenbeinküste, **Laurent Gbagbo**. Der 67-Jährige soll nach der umkämpften Präsidentschaftswahl von Ende 2010 Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben, um seinen Herausforderer vom höchsten Staatsamt fernzuhalten. Bei den Auseinandersetzungen waren ungefähr 3000 Menschen ums Leben gekommen. **rv**

Sudan

Islamisten auf der Flucht aus Mali sollen im Norden Darfurs (West-sudan) Unterschlupf suchen. Die Region ist seit 2003 Schauplatz eines Krieges zwischen dem Regime in Khartum und verschiedenen lokalen bewaffneten Gruppen. Eine dieser Gruppen, die Bewegung „Justice and Equality Movement“ (JEM) berichtete nun von der Präsenz von Islamisten aus Mali auf der Flucht vor den Militäroperationen der französischen und mali-schen Armee mit Unterstützung anderer afrikanischer Länder. Wie der JEM-Vertreter gegenüber der Tageszeitung „Sudan Tribune“ äußerte, soll die sudanesisch Regierung diesen Milizionären aus Mali Unterschlupf bieten, um sie im Krieg in Darfur oder in anderen Teilen des Sudan einzusetzen. Kürzlich hatten andere in Darfur agierende Gruppen ebenfalls auf die Anwesenheit von Islamisten aus Mali hingewiesen. Es wurde dabei sogar von organisierten Flügen gesprochen, die die Stationierung der Milizionäre in der sudanesischen Region begünstigen sollen. **fides**



Sudan/Südsudan

Besorgniserregend bleiben die Spannungen zwischen dem Sudan und dem Südsudan. Streitpunkt ist der Verlauf der Grenze zwischen den beiden Staaten. In den vergangenen Wochen hatte der Südsudan dem Sudan vorgeworfen, dass sudanesisch Soldaten in das Staatsgebiet Südsudans vorgedrungen seien. Der Sudan hatte betont, dass die Regierung in Juba die SPLA-N (Sudanesisch Befreiungsarmee-Nord) und andere Guerillabewegungen mit logistischer Unterstützung fördert. In der sudanesischen Provinz Blue Nile halten die Kämpfe zwischen Regierung und Rebellen an. **div**

Nigeria

Die Kirche Nigerias hat in der Stadt Jos ein Zentrum für Dialog und Versöhnung eröffnet. Erzbischof **Ignatius Kaigama** hob bei der Eröffnung das Engagement der Kirche für den Frieden im Land hervor. Friede lasse sich nur durch Gespräch und gegenseitiges Verstehen erreichen, so Kaigama. Bei der Eröffnung waren auch Vertreter der islamischen Gemeinschaften anwesend. Seit 2008 ist die Region Plateau, in der Jos liegt, immer wieder Schauplatz von Gewalt und Spannungen. **misna**

Burundi

Nach dem Friedensschluss im Jahr 2000 sind mehr als eine Million Flüchtlinge aus den Nachbarländern nach Burundi zurückgekehrt. Die Wiedereingliederung ist relativ erfolgreich, aber in einigen Fällen auch mit wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten verbunden. Ein Problem in dem kleinen Land ist die Zuteilung von Ackerland. Wenn Land mehr als 30 Jahre nicht vom früheren Eigentümer genutzt worden ist, hat die Regierung es oft anderen Nutzern zugeteilt. **eb**

VREDEN - MÜNSTERLAND



In der Werkstatt der Firma Schuhhaus Wessels: von links Georg Wessels, Peter Wessels und Waldemar Zerr.

„Passt“, ist nicht gut genug für Riesen

„Schuhgröße 69“ hört sich unglaublich an. Das waren aber die größten Schuhe, die bisher in der Firma Wessels in Vreden hergestellt wurden. Die Schuhe wurden nicht vom Empfänger bezahlt. Die zehn größten Menschen der Welt erhalten ihre Schuhe umsonst vom Schuhhaus Wessels. Meist wären sie auch gar nicht in der Lage, diese handgefertigten Schuhe zu bezahlen. Riesen sind oft kranke Menschen, die Hilfe nötig haben.

„Ich hoffe, ich habe die letzten Riesen der Welt gesehen“, sagt Georg Wessels aus dem westfälischen Vreden. Er spricht nicht von irgendwelchen Märchenfiguren, sondern von Menschen, die an „Riesnwuchs“ leiden. Das sind nicht einfach große oder schlanke Leute, sondern Menschen, deren Körpergröße weit über dem Wachstum der Menschen von heute liegt. Unter einer Million Menschen gibt es

einen Menschen, der an der Krankheit des „unbegrenzten Größenwachstums“ leidet.

Heilung fast unbezahlbar

Heute kann die Krankheit meist schon sehr früh erkannt werden. Manchmal kann der Tumor im Gehirn, der Schuld an dem unbegrenzten Ausstoß von Wachstumshormonen ist, durch eine Operation entfernt werden. Eine medikamentöse Behandlung ist

möglich, kostet aber mehr als 50 000 Euro im Jahr. Das können sich Menschen aus Entwicklungsländern nicht leisten.

In entwickelten Ländern ist in den vergangenen hundert Jahren die Durchschnittsgröße der Menschen angestiegen. Das liegt an der immer besseren Ernährung und hat mit dem vermehrten Verzehr von Proteinen zu tun, meint Georg Wessels. Im zurückliegenden Jahrzehnt ist die

se Wachstumszunahme allerdings fast zum Stillstand gekommen. Für groß gewachsene Menschen in Deutschland und in den Niederlanden, die im normalen Schuhgeschäft keine passenden Schuhe finden, ist das Schuhhaus Wessels eine wichtige Adresse. Hier hat man sich auf Übergrößen spezialisiert. Im Lager liegen tausende Paar Schuhe für Männer mit Schuhgrößen ab 47 und für Frauen ab Größe 42.

Da gibt es nicht nur passende Größen, sondern sogar schönes und modisches Schuhwerk.

Ein beschwerliches Leben

Menschen mit Riesenwuchs haben nicht nur das Problem von Leuten mit Übergrößen. Sie leiden unter ihrer enormen Größe und dem Gewicht, das sie fast unbeweglich macht. Sie sind in einem riesigen Körper gefangen. Die Füße können den schweren Körper oft nicht tragen, Krücken helfen ein wenig, sich fortzubewegen. Der Körper drückt auf die Lungen, so dass Riesenwüchsige an Atemnot leiden. Bei all den Beschwerden, die ihr Leiden mitbringt, haben sie auch noch eine geringere Lebenserwartung als Durchschnittsmenschen. Wenn ihnen dann noch das passende Schuhwerk fehlt, wird der Bewegungsradius sehr klein. Richtige Schuhe müssen passen, sonst entstehen wegen des Gewichts Druckstellen, die sich entzünden. Das hat bei manchen schon zum Tode geführt.

Aber es ist nicht nur die physische Abnormalität, die Riesenwüchsigen zu schaffen macht. Sozial ausgegrenzt zu sein, berei-



Charles Gumbo aus Hwange in Simbabwe ist glücklich mit neuen Schuhen.

tet ihnen eine enorme psychische Belastung.

Georg Wessels, der viele Riesen in ihrer Heimat besucht hat, erzählt davon, dass Familien ihre Kranken vor der Welt verstecken. Alle Beteiligten sind hilflos und

mit dem Problem überfordert.

Die Idee, etwas für riesenwüchsige Menschen zu tun, kam, als das Schuhhaus sich auf Übergrößen spezialisierte. 1984 begann die Firma damit, den zehn größten Menschen der Welt die Schuhe

gratis zu liefern. Was anfangs als Werbung für das Schuhhaus gedacht war, wurde aber schon bald eine private Hilfsaktion.

Hilferufe aus aller Welt

Auch aus Afrika kamen Bitten um Hilfe, die es vor Ort nicht gibt. In unterentwickelten Ländern bleibt Riesenwüchsigen oft nur ein Leben in stumpfem Dahinvegetieren. Richtige Schuhe können ein Leben verändern, Charles Gumbo aus Hwange in Simbabwe kann es bezeugen: Er hat Schuhe aus Vreden erhalten.

Heute reichen die Beziehungen der Firma Wessels von dem münsterländischen Vreden an der niederländischen Grenze nach China, in die Ukraine, wo zur Zeit die meisten Großwüchsigen leben, in die Türkei, nach Marokko, Mosambik, Libyen, Tunesien und Simbabwe bis nach Nord- und Südamerika. Georg Wessels sorgt für die kaufmännische Seite des Geschäftes. Sein Bruder Peter leitet die orthopädische Werkstatt, in der er dann auch gemeinsam mit Waldemar Zerr jene Schuhe herstellt, die weltweit einigen Menschen ein würdigeres Leben schenken. **hbs**



Raduan Chabib aus Tunesien mit seinem Vater und Georg Wessels.



Basis für die weltweite Hilfe ist das Schuhhaus für „normale Übergröße“.

ERSTE AFRIKA-ERFAHRUNGEN

Auf mühsamen Wegen der Bürokratie

In einem Brief beschreibt der junge Afrikamissionar Volker Schwill (35), der aus dem Glottertal stammt, seine ersten Erfahrungen in Malawi. So ist er „zwischen durch immer mal wieder eine Woche in Lilongwe für die ‚Bürokratie‘. Ich kann Ihnen sagen, wenn ich noch Haare zum Raufen hätte, hätte ich sie mir zwischenzeitlich wohl schon ausgerauft.“

Obwohl er schon vor einigen Monaten in Mua angekommen ist, hat Volker Schwill dort kaum viel Zeit verbringen können, sondern immer „aus dem Koffer gelebt“. Wie er schreibt, war die längste Zeit, in der er „stationär“ war, eine Auszeit, als er Malaria hatte. Volker Schwill hatte in Kasama in Sambia das Noviziat, das geistliche Jahr, gemacht. Dann wurde er im August 2012 nach Mua in Malawi ernannt, wo er einen „Stage“ machen soll, das ist für junge Missionare eine Art Probe-

oder Ausbildungszeit in der Praxis der Missionsarbeit. Da kann der „Stagiaire“ testen, ob der Weg tatsächlich der richtige für ihn ist, den er in seinem Leben als Missionar einschlägt.

Mua ist eine alte Missionsstation der Weissen Väter, gegründet 1902. Bekannt ist Mua auch wegen eines Museums und des Ku'ngoni Kunstinstitutes, das von einem Weissen Vater gegründet wurde und betrieben wird.

Volker Schwill lernt zuerst die Sprache. Besonders für das Voka-

bular braucht es Zeit zum „Pauken“. Doch bevor er sich wirklich intensiv daran geben konnte, musste er sich einlassen auf den üblichen Kampf um Aufenthaltspapiere, Anerkennung und Umschreibung des Führerscheins und ähnliches. Der Bürokratismus kennt weltweit keine Grenzen. Da spielt es keine Rolle, dass jeder Termin bei der Behörde eine Reise in die Hauptstadt Lilongwe bedeutet, die immerhin wenigstens hundertachtzig Kilometer von Mua entfernt ist. □



Volker Schwill aus Glottertal.



Pater Alfred Volk
1920 - 2013

Pater Alfred Volk ist am Freitag, dem 1. Februar 2013, im Seniorenheim der Barmherzigen Brüder in Trier verstorben.

Alfred Volk wurde am 11. Mai 1920 in Fürth, in der Diözese Bamberg, geboren. In Fürth besuchte er die Volksschule und von 1930 bis 1932 das Gymnasium bevor er 1932 in die Missionsschule der Weissen Väter nach Zaitzkofen ging. Von dort kam er 1936 auf das Kreuzburg-Gymnasium der Weissen Väter nach Großkrotzenburg.

Dort machte er 1939 das Abitur. Kurze Zeit danach wurde er für ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst in die Rhön einberufen und dann für ein Vierteljahr zur Wehrmacht nach Göttingen. Es folgten fast zwei Jahre Philosophiestudium in Trier und Rietberg, bevor er 1941 wieder zum Wehrdienst einberufen wurde. Vier Jahre lang war er in Russland eingesetzt, wo er 1945 in Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er erst 1949 entlassen wurde. Noch im gleichen Jahr begann er mit dem Theologiestudium in Trier. Von dort ging er 1950 für das Noviziat nach s'Heerenberg in den Niederlanden, setzte dort ab 1951 sein Theologiestudium fort und legte am 22. Juli 1953 den ewigen Eid in der Missionsgesellschaft der Afrikamissionare ab. Ein weiteres Jahr Theologiestudium folgte in Montiviot,

Schottland. Am 10. Juni 1954 wurde er in Galashiels/Montiviot zum Priester geweiht.

Pater Volk sollte als Lehrer an den Missionsschulen der Weissen Väter in Deutschland arbeiten. Darum studierte er ab 1954 in Frankfurt Philologie. Als Lehrer kam er 1962 nach Rietberg und zwei Jahre später nach Großkrotzenburg. 1966 wurde er zum Präfekt für das Schülerheim der Weissen Väter in Amberg ernannt.

1970 übernahm Pater Volk die Informations-Abteilung der Weissen Väter in Köln. Er baute ein umfangreiches Zeitungs- und Zeitschriftenarchiv auf. Was er an Information über Afrika erhalten konnte, wurde archiviert. Die Informationen verschwanden nicht im Archiv, sondern wurden von ihm zusammengestellt in Dokumentationen von „IFI“ (In-

formation für Informanten) mit Artikeln über die Länder Afrikas und über afrikanische Themen. „IFI“ war eine große Hilfe für alle, die sich mit Afrika beschäftigten, wie Missionare, Journalisten und Lehrer. Diese Arbeit war für Pater Volk sein missionarisches Apostolat in Deutschland.

Als besonderen Höhepunkt seines Lebens betrachtete Pater Volk eine mehrmonatige Reise, die er 1960 nach Ghana unternehmen konnte. Diesem Land blieb er in besonderer Liebe verbunden.

2007 gehörte Pater Volk zur ersten Gruppe von Mitbrüdern, die in das Seniorenheim der Barmherzigen Brüder nach Trier einzog. Dort ist Pater Volk nun im Kreise seiner Mitbrüder am 1. Februar um 17:45 Uhr im Alter von fast 93 Jahren verstorben. Möge ihm der Herrgott die ewige Ruhe schenken. □

ZUM GEDENKEN



Pater Hans Brudny
1933 - 2013

Pater Hans Brudny ist am Samstag, dem 26. Januar 2013, einen Tag nach seinem 80. Geburtstag in Haigerloch verstorben. Hans Brudny wurde am 25. Januar 1933 in Gelsenkirchen geboren. Er besuchte die Internatsschule der Weissen Väter in Rietberg und das Kreuzburg-Gymnasium in Großkrotzenburg, wo er 1954 das Abitur machte. Danach ging er bis August 1958 zum Philosophiestudium im ordenseigenen Seminar der Weissen Väter nach Trier. Es folgte eine einjährige Noviziatszeit in Alexandria-Bay U.S.A. Danach ging es weiter zum Theologiestudium in das kanadische Eastview, Ottawa. Dort legte Hans Brudny am 27. Januar 1960 den Ewigen Eid in der Missionsgesellschaft der Afrikamissionare ab. Ein halbes Jahr später, am 17. Juni 1960, folgte die Priesterweihe in Eastview. Einige Monate darauf erhielt Pater Brudny die Ernennung in die Mission nach Tansania. Am 11. April 1961 reiste er nach Bukoba aus, wo er nach dem Sprachstudium auf mehreren Missionsstationen in der Seelsorge arbeitete. 1968 wurde er nach Deutschland ernannt, wo er von Mülheim aus in der Missionswerbung tätig war. Diese Arbeit empfand er nach den Erfahrungen in Afrika als sehr schwierig, weil er auf sich allein gestellt und immer unterwegs war. Er musste in jeder Schule und in jeder Pfarrei wieder bei Null anfangen. Im August 1971 durfte er schließlich wieder nach Afrika zurückkehren, zuerst arbeitete er wieder in der Diözese Bukoba. Weil aber in diesem Bistum schon über 100 einheimische Priester tätig waren, ging er 1977 in die Diözese Mbeya. Die Arbeit dort war so richtig nach seinem Herzen. Wie er schrieb war dort „viel zu tun, das ist ganz meine Kragenweite“. Er war oft unterwegs auf langen Safaris zu den Außenstationen seiner Pfarrei. Bis zu 800 Kilometer legte er so auf einer Rundreise zurück. Er sorgte auch besonders für den Bau von Kirchen auf den von ihm betreuten Außenstationen seiner Pfarreien.

Am 2. August 2000 kehrte Pater Brudny krank nach Deutschland zurück und kam in die Gemeinschaft der Weissen Väter nach Köln. Doch die zunehmende Verschlechterung seines Gesundheitszustandes verlangte intensive Pflege und Begleitung. So kam er am 1. November 2002 in das Missionshaus nach Haigerloch. Dort haben ihn die Mitbrüder und die Schwestern des Marianischen Missionsbundes liebevoll bis zu seinem Tod gepflegt. □

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer:
10,00 Euro.
Postzustellung: 12,90 Euro,
Belgien: 14,50 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-
zugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:
Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Commerzbank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:
Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14

ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Commerzbank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Sparkasse Neuwied 2527 BLZ, 574 501 20
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-000, Fax (089) 148852-015
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder,**
Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0, Fax (0651)-3053

A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P. S.K.: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1,
Tel. (06805) 39298
50825 Köln-Ehrenfeld, Seniorenwohnheim
Heilige Drei Könige, Schönsteinstr. 33
Tel.(0221) 35935824
50939 Köln-Klettenberg
Karl-Begas-Str. 1, Tel. (0221) 3377079-0
51069 Köln
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler,
St. Ingberter Str. 20, Tel. (06897) 578298
54290 Trier, Altenheim St. Elisabeth,
Böhmerstr 14, (0651) 20 68 92 43
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,**
Tel. (0651) 937761-222